

nis nach Vermehrung der Rüstung nachgewiesen hat, sind wir wahrlich die letzten gewesen, ihr Schwierigkeiten zu bereiten. Aber wir können es grundsätzlich nicht für richtig halten, daß von unverantwortlicher Seite aus die Reichsleitung zu einer Vermehrung der Rüstungen gedrängt wird. Wenn die letzte Heeresvorlage sich im wesentlichen auf technische Verbesserungen beschränkt, so haben wir dem zugestimmt, wollen aber die Frage hier unerörtert lassen, ob es tatsächlich richtig und nötig war, auf manche dringenden Forderungen, namentlich auf eine weitere Erhöhung der Friedenspräsenz und damit darauf zu verzichten, daß wirklich alle tönlichen Personen auch in den Dienst des Vaterlandes gestellt und des Vorteils der militärischen Ausbildung teilhaftig gemacht werden. Wer eine neue Flottenvermehrung fordert, wird aber an der Frage, ob auf dem Gebiete des Heereswesens noch wichtizere Aufgaben liegen, nicht vorbeigehen können. So sollte mit Ruhe abgewartet werden, ob die verantwortlichen Stellen eine weitere Vermehrung der Flügelung für erforderlich halten. Dabei wird aber die Reichsleitung unter keinen Umständen von den Gründägen einer gefunden Finanzpolitik abgehen wollen und dürfen, die seit der Reichsfinanzreform als Beweisung der Regierungen wie der Parteien angesehen werden dürfen. Sollten wirklich neue Flottenebauten sich als notwendig erweisen, so darf diese Maßnahmen auf keinen Fall dazu führen, daß wiederum wie in den Jahren 1900 bis 1908 die Deckungsfrage unentschieden bleibt, es darf weder auf direktem noch auf indirektem Wege der Bedarf einfach auf Anleihe verrieben werden. Rithin darf nicht an den Grundägen gerüttelt werden, die für das Extraordinarium des Marinettats aufgestellt sind und eine bestimmte Quote des Baubedarfs auf laufende Mittel verweisen; ebenso wenig aber dürfen laufende Ausgaben in den Etat eingestellt werden, für die es an der sofortigen Deckung fehlt, und die deshalb auf getünchte Matrikularbeiträge oder ähnliche ungewisse Zukunftsaussichten angewiesen wären. Die Finanzreform hat gesunde Finanzen geschaffen, aber ob die zur Verfügung gestellten Mittel ausreichen werden, um eine so weittragende Forderung zu decken, wie die des Flottenvereins, die im Finanzprogramm keineswegs vorgesehen war, das ist doch mehr als zweifelhaft."

Es ist also die Presse der Rechten und des Zentrums, welche in geschlossener Einigkeit die Flottentreiberei bekämpft. Nur einige liberale Blätter, die bekannten Intelligenzblätter, stehen der Resolution sympathisch gegenüber. Nach unseren Informationen lehnt man in der Willhelmsstraße die Resolution rundweg ab und ist sehr erstaunt über dieses Vorgehen des Flottentreins.

— Die Russen haben ein Plaster auf die frische Wunde erhalten. Der Ostmarkenverein hat allerdings mit harten Vorwürfen und Angriffen, wenn auch mehr an die Adresse des Herrn v. Schorlemers als an die Adresse des Ministerpräsidenten, nicht gespart. Man muß ihm auch zugestehen, daß die Durchführung der Entsiegelung das einzige Mittel ist, das die bisherige Art der Ostmarkenpolitik vor dem völligen Zusammenbruch bewahren kann. Über schon die Tatsache, daß der Ostmarkenverein Herrn v. Weltmann Hollweg trotz aller Unzufriedenheit über die Laufzeit der Regierung entgegraphierte, ließ erkennen, daß von dieser Seite keine starke Opposition zu erwarten sei, und konnte sich Herr v. Weltmann Hollweg aus der peinlichen Affäre durch eine Antwort ziehen, die wenigstens eine gewisse Besänftigung der hochgehenden ostmarkischen Bogen bezeugte und wohl auch erreichte. „Nunquam retrorsum“, wie stolz das Kinal! „Die Gesichter von einem angeblichen Wechsel in der Ostmarkenpolitik sind aus der Lust gegriffen“, versichert Herr v. Weltmann Hollweg. Dabei läßt er den Ostmarken nicht einmal die schwache Hoffnung, daß er nun wenigstens Herrn v. Schorlemers fallen lassen könnte.

— Fürst Bülow und das parlamentarische System. Die „Grenzboten“ behaupten in ihrem letzten Heft, es unterliege seinem Zweifel, daß die Politik des Fürsten Bülow eifriglich unbewußt, zuletzt immer bewußter und absichtlicher den Übergang zum parlamentarischen System vorbereitet habe. Dazu habe zunächst die Einigung der bürgerlichen Parteien, also die Einführung des Plaats dienen sollen. Sodann habe er schon im Jahre 1905 weitgehende Vorarbeiten für die Einrichtung eines Reichsgerichts getroffen, das Bildung und Besitz vor den von konservativer Seite geführten Zuständigkeiten des Parlamentarismus bewahren sollte. Es bestehle ein bis in die kleinsten Einzelheiten ausgearbeiteter Gesetzentwurf, der im geeigneten Augenblick vorgeholt werden sollte. Die „Deutsche Tageszeitung“ will diesen Behauptungen wenigstens die Wahrscheinlichkeit nicht absprechen und teilt mit: „Dah in der begründeten Befürchtung eines Staatsfeinds zum Parlamentarismus der entscheidende Grund für die Anhänger des Bismarckschen Staatsaufbaus gelegen hat, dem Fürsten Bülow die weitere Gefolgschaft und Unterstüzung zu verweigern“. Die Einführung der direkten Reichsverwaltung hätte, fügt das Blatt hinzu, einen Grundstein aus dem Gelände des Reichsföderalismus heranpressoßen, der ohne Zweifel auch ein starkes monarchisches Gewicht in unserem Verfassungsebenen bildet. Von der Absicht, ein Reichsgericht zu schaffen, ist ja auch früher schon gennaukt worden; ob sie aber bereits zur Ausarbeitung eines vollständigen Gesetzentwurfs geführt hatte, darf man doch wohl bezweifeln. Seinen Platz hätte Fürst Bülow mit einem solchen Planen ohne Zweifel noch weiter gefördert als mit seiner Reichsfinanzreform.

— Die Politik der Richterwürdigkeit. Vor kurzem veröffentlichte die „Tägl. Rundschau“ (Nr. 192 vom 25. April) einen gehässigen Angriff auf eine Broschüre des Volksvereins für das katholische Deutschland: Wie man einen Rechtsvorberichtskurs einrichtet, der dann mit einigen nebenfachlichen Änderungen auch im „Hnn. Ktr.“ (Nr. 29 288) Aufnahme fand; diesem gehässigen Angriff trat ein Protestant in der „Mün. Volkszeitig.“ (Nr. 303 vom 28. April) in einem Artikel: „Das Zentrum in der Kaserne“ entgegen. Die „Tägl. Rundschau“ schloß ihren gehässigen Angriff, womit die „Schläge und Kniffe der Zentrums-Politik“, selbst bei der „Rektenabseitsfeier“ aufgedeckt werden sollten, mit folgenden Worten: „Um den schweren Ernst dieser lächerlich scheinenden Sache zu begreifen, er-

innere man sich, daß neulich erst im Prozeß Bachstein gerichtsnotorisch und unter Bestätigung durch den ultramontanen Sachverständigen festgestellt wurde, daß die Jesuiten, die Väter und Meister des geisterfesselnden geistlichen Egerziums in ihrer Moraltheologie lehren und beweisen, wie der katholische Soldat desertieren dürfe, wenn ihm der Ton in der Kaserne in seinen katholischen Anschauungen wankend machen könnte.“ — Die „Tägl. Rundschau“, die immer ausführlich über den Prozeß des abgesunkenen Priesters Bachstein gegen das Paderborner Sonntagsblatt „Leo“ berichtet hat, mußte wissen, daß im genannten Prozeß durch den ultramontanen Sachverständigen (gemeint ist Universitätsprofessor Dr. Mausbach in Münster) festgestellt worden ist, daß Pater Lehmfühl — bzw. die Jesuiten — keineswegs lehren, der katholische Soldat dürfe desertieren, „wenn ihm der Ton in der Kaserne in seinen katholischen Anschauungen wankend machen könnte“, sondern daß diese angebliche Jesuitenlehre weiter nichts ist, als eine falsche Anschauung, die in dem Prozeß mit großer Eifer, wenn auch in wahrheitswidriger Weise zu verteidigen suchte. Herr Universitätsprofessor Dr. Mausbach hat denn auch, wie eingezogene Erkundigungen ergeben, am 28. April d. J. der „Tägl. Rundschau“ folgende Berichtigung zugestellt:

„Als Sachverständiger im Prozeß Bachstein habe ich den vom Kläger (Bachstein) verfürchteten Nachweis, der katholische Soldat dürfe nach Lehre der Jesuiten — bzw. des Jesuiten Lehmfühl — desertieren, „wenn ihm der Ton in der Kaserne in seinen katholischen Anschauungen wankend machen könnte“, widerlegt, sofern nicht, als eine falsche Anschauung weiter nichts ist, als eine falsche Anschauung.“

Von einer Veröffentlichung dieser Berichtigung haben wir in der „Tägl. Rundschau“ bis heute nichts gesehen.

Das Finale der Polenpolitik tritt stets deutlicher hervor, indem Deutsche im Osten ihre Güter immer mehr an Polen verkaufen. So kaufte aus den Händen des Deutschen Böhmen nach dem „Pielgrzym“ der Pole J. Andriki das 300 Morgen große Gut Julianhof im Kreise Löbau für 120 000 Mark. In Ronitz ging eine 235 Morgen große Wirtschaft für 155 000 Mark in den Besitz des Polen Mowinski über und in Preßlau (Kr. Schloßau) eine Bökerei an Dobrowski für 14 000 Mark. Auch in Oberschlesien ist schon wieder ein deutsches Gut mit Hilfe eines deutschen Strohmannes an einen Polen verkauft worden. Es ist das Rittergut Stojetz im Kreise Nossenberg, das der Zwischenkäufer Münzer von dem Deconomierat Max Bernstein an den Polen v. Grabski veräußert hat. Die Kaufsumme für das 2000 Morgen große Gut beträgt 800 000 Mark, ein enormer Preis, wenn man berücksichtigt, daß 500 Morgen abgetrennter Wald und Blößen darunter sind. Ein Herr Reichsgraf aus Dobczyn hat sein 600 Morgen umfassendes Gut um 163 000 Mark an einen Polen verkauft. Weiter haben die Polen bei den Ergänzungstadtverordnetenwahlen in der zweiten Klasse in Kosten mit 52 gegen 22 Stimmen gesiegt. Dadurch haben sie die Mehrheit in der Stadtverordnetenversammlung erlangt; von den 12 Stadtverordneten sind 7 polnisch. Dieser Umstand trägt auch dazu bei, daß die Polen nun 2 Vertreter der Stadt Kosten in den Streittag entsenden können und dann auch in diesem die Mehrheit erlangen werden, die bisher die Deutschen hatten. Was müssen also alle die Millionen und die schweren Maßnahmen gegen die Polen? Sie schaffen aber Erbitterung und zeitigen steilen Kampf, wo eine ruhige und friedliche Entwicklung geboten ist.

— Der neunte Anarchistenkongress tagte während der Pfingstferiertage in Düsseldorf. Es waren 24 Delegierte aus 24 Ortschaften vertreten, dazu kam eine Reihe ausländischer Gesinnungsgenossen. Größer war dagegen die Besucherzahl bei der öffentlichen Versammlung, die der Eröffnung des Kongresses vorausgegangen war. Hier mögen es etwa 600 Personen gewesen sein. Die geschlossene Delegiertenversammlung, zu der ebenfalls überwachende Polizeibeamte erschienen waren, löste sich auf, da die Beamtin der Auflösung, die Versammlung zu verlassen, nicht Folge leisteten.

Österreich-Ungarn.

— Der ehemalige Minister Kriessy wurde an Stelle des ermordeten Bauernführers Achim in den Reichstag entsendet. Die Männer aller Parteien stimmen darin überein, daß dieser Wahl die größte Bedeutung kommt. Kriessy, der Wahlreformminister, wie er genannt wird, ist dazu berufen, dem freibürgerlichen Wahlreformmacher Josch den Wind aus den Segeln zu nehmen. Alle Parteien und „Staatsmänner“ Ungarns, die Ursache haben, eine gerechte Wahlreform zu fürchten, sind durch die Entsendung Kriessys auf die Gefechtsburg auf das unangenehmste übertragen. Spricke die Wahlreformseide um Tisza herum geben sich alle erdenkliche Mühe, ihre Bestürzung zu verbergen.

Rom.

— Der Präsident der römisch-katholischen Gesellschaft hat aus Anlaß der nationalen Feierlichkeiten des 4. Juni an den Papst eine Adresse gerichtet, in der er Gott bittet, die Kämpfe zu beenden, in welche die Kirche seit so viel Jahren verwickelt ist. Der Papst hat in einem eigenen Handschreiben geantwortet, auch er bitte Gott, daß er alle jene belehre, die die katholische Kirche bekämpfen.

Italien.

— Der Prozeß des römischen Jesuiten Bricarelli gegen den Apostaten Verdest nahm für leichteren einen ungemein schlechten Verlauf. Der Apostat hatte behauptet, daß der genannte Jesuitenvater das Geheimnis verraten habe. Dieser strengte die Verleumdungslage gegen Verdest an. Bei den Verhandlungen hat sich herausgestellt, daß diese Behauptung ein schwerer Schwund ist. Der Staatsanwalt entwarf in seiner Schlusserklärung von dem angeklagten Priester Verdest ein höchst antipathisches Bild und führte aus, daß ein Bruch des Geheimnisses durch den Vater Bricarelli vollständig ausgeschlossen erscheine. Diese Anschuldigung beruhe lediglich auf Erfindung Verdests, um seinen Abfall von der Kirche in milderer Weise erscheinen zu lassen. Verdest sei jeder Schandtat fähig, wie er schon durch die Denunziation seiner Freunde bewiesen habe. Verdest wurde wegen Verleumdung zu zehn Monaten Gefängnis und 888 Lire Geldbuße verurteilt. Der Staatsanwalt hatte 15 Monate

Gefängnis und 1500 Lire Geldstrafe beantragt. — Verdest hatte augenscheinlich damit gerechnet, daß der von ihm so böswillig verleumdeten Jesuit keine Anklage gegen ihn erheben, sondern ihn nur mit Verachtung strafen werde. Hätte der Angriff nur der Person des Reichsvaters gegolten, so wäre eine solche Verachtung vielleicht am Platze gewesen, er galt aber auch dem Oberhaupt der Kirche, ja der gesamten Kirche selbst; da nun, wie aus sehr langer Erfahrung feststeht, gerade gegenüber der katholischen Kirche die Methode bei ihren Feinden gilt, daß, wenn eine noch so niederrädrige und insame Verleumdung nicht öffentlich und unumstößlich widerlegt wird, sie ohne weiteres als historische Wahrheit zu gelten hat, so ist eben notwendig, in so gezierten Fällen, weder den Gegner zu verachten, noch Mitleid mit ihm zu haben, sondern auf gerichtlichem Wege gegen ihn vorzugehen. Diese Notwendigkeit hatte Verdest übersehen, sonst wäre er wohl vorsichtiger zu Werke gegangen und hätte nur mit verdeckten Anspielungen operiert, statt „schwere beladene Tatsachen“ anzuführen, statt Namen zu nennen. Diese Unvorsichtigkeit brachte ihm den Hals. Nach dem Ausgänge des Prozesses Verdest wird aber in Zukunft ein ganz ungewöhnliches Maß von Freiheit dazu gehören, abermals von dem Bruch des Reichsvogels durch katholische Priester zu reden. Dieser Prozeß hat abermals bewiesen, daß alle derartigen Verdächtigungen Erfindungen und Hergespinsten verleumderischer Gegner sind. Es ist bisher kein einziger Fall authentisch nachgewiesen, daß ein Priester das Geheimnis, aus was für Motiven immer, verletzt habe. Alle Fälle, von denen man früher sprach, haben sich als plumpre Verdächtigungen erwiesen. Es wurde auch nie von einem Theologen irgendein Grund für möglich gehalten, aus dem der Reichsvater das Geheimnis brechen könnte. Die gegenteilige Behauptung ist völlig halslos.

Frankreich.

— Die Fremdenlegion in französischer Beurteilung. Albert de Poubourville hat in der „Revue“ vom 15. v. M. ein Essai über die Fremdenlegion veröffentlicht. Es ist einer der kennzeichnendsten und, soweit einem Franzosen möglich, objektivsten französischen Publizisten. Über sein Interview beim kaiserlichen Statthalter des Reichslandes hat er im Sommer 1910 mit Vogelstätt und Courtois berichtet. Er hat sich mit französischen Marinefragen („die Seekriegshäfen“) und mit deutschen Heeresfragen („die Festungen“) und mit deutschen Heeresfragen („die Festungen“) beschäftigt, für die Fremdenlegion ist er aber in besonderem Maße zuständig, weil er — *infognito* — jahrelang darin, auch in Indo-China gedient hat und sich zum Offizier heraufgedient hat. Er kennt sie also aus gründlicher Erfahrung. Von dem barbarischen Strafystem, das ja bei einem verwilderten, stets zur Desertion geneigten Abenteurerkorps fast begreiflich ist, schweigt er ebenso, wie von der Arbeitsüberlast. Er hat nirgends eine schlechte Behandlung getroffen und keine „Märtyrer“; wohl aber, daß selbst Söhne deutscher Fürstinnen mit Leidenschaft bis zum Tode an der Legion hingen. Wir dürfen annehmen, daß bei diesem Teile der Broschüre viel von dem Jägerlein eingeslossen ist, was man an den Wachtfeuern der Legion zum besten gibt. Recht leicht macht es sich der Avisolet der Fremdenlegion überhaupt mit den Einwürfen jener Kritiker, die in den letzten 1½ Jahren (seit der bekannten Massendesertion) eine starke Belastung des moralischen Status dieser französischen Institution herbeigeführt haben. Demgegenüber spricht er von Phantomen und Excalamations, von Pseudohistorien und Phantasien und im Hinblick auf den standlosen Fall Weizrock von Laromantismus. Er betont mit Stolz, daß gerade die früheren Legionäre es seien, welche für die Legion Propaganda machen. Es müßte ihm doch nach seinen Erlebnissen klar geworden sein, daß das humane Frankreich vielleicht seine schwarzen senegalischen Barbaren in dieser Weise als Marionettenträger, Arbeitskinder und Spittelskandidaten behandeln dürfte — wenn es die diplomatische Mission verlangt — nicht aber Europäer, und seien es auch verzweifelte und leichtfertige. Er gibt aber selbst den Raubbau und die Schleuderwirtschaft mit Menschenleben zu, die man doch nicht denden darf mit dem *volenti non sit injuria* oder den Horazischen *invitum qui servat, idem facit occidenti*. Er gibt sie zu; denn er schätzt für die 12 Bataillone der Fremdenlegion ein Durchschnittsjahreskontingent von 1200 Deutschen, 1200 Elsass-Lothringern (NB. besondere Kuriat), 800 Franzosen, 800 Belgien, 450 Schweizern, 500 sonstigen; also 4950 Mann! Also der Gesetz für eine kleine Armee, für 2 Regimenter!

Türkei.

— Die Beziehungen zwischen Montenegro und der Türkei sind fertiggestellt gespannt. So soll König Nikolaus einem Korrespondenten den Krieg ingeht der sich täglich schwieriger gestaltenden Verhältnisse für unausbleiblich erklärt haben. Die Minister sind derselben Meinung. Die gesamte montenegrinische Bevölkerung ist bewaffnet und in höchster Aufregung. Es wird auf das Bestimmteste erklärt, wenn die Kolonnen der türkischen Beschlagnahmer Torgut Paşa und Djahavid Paşa sich vereinigen und die Roständischen zwingen, nach Montenegro zu fliehen, der Krieg von selbst ausbrechen werde. Derselbe Korrespondent will weiter erfahren haben, König Nikolaus habe die Verantwortung auf die Großmächte abgewälzt und einem Generalen u. a. gesagt: Wenn ich nur die geringe Gewähr habe, daß Griechenland gegen die Türkei losgehen werde, so hält mich nichts zurück, heute eher als morgen loszuschlagen.

— Die Unruhen in Albanien. Die Makedonen haben Albanien für selbstständig und unabhängig von der Türkei erklärt. Zum Präsidenten der provisorischen Regierung wurde ernannt Torenci Toçhi. Derselbe hat eine Proklamation erlassen, worin er zum allgemeinen Aufstand aufgerufen und Mohammedanern und Christen gleiche Rechte verspricht und Freiwillige zu Hilfe ruft, um die Türken aus Albanien zu vertreiben. Das Volk soll sich für die monarchische oder republikanische Regierungsform entscheiden. — Nach einer Blättermeldung aus Bagdad stehen mehrere Stämme der Iraks in offener Auseinandersetzung gegen die Regierung.

Die Hygiene-Ausstellung.

Der französische Staatspavillon wird voraussichtlich am Freitag, den 9. Juni, und der brasilianische Staatspavillon

am Sonnabend, den 10. Juni, auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung eröffnet werden.

Herr Professor Dr. Kronacker-Bern wird am 7. und 8. d. M. in dem Schweizerischen Pavillon der Ausstellung die Methoden der Untersuchungen der Bergkrankheit demonstrieren.

Aus Stadt und Land.

Dresden, den 7. Juni 1911

* Se. Majestät der König nahm heute vormittag 11 Uhr in der Königl. Villa zu Wachwitz die Borträger der Staatsminister entgegen und wird um 1 Uhr mit den Königl. Prinzen einen Ausflug im Automobil nach Zwickau und dem Willeschauer unternehmen. Die Rückfahrt nach Wachwitz erfolgt am Freitag, den 9. Juni.

* Se. Königl. Hoheit Prinz Max hat gestern nachmittag 5 Uhr Min. Dresden wieder verlassen und sich über Breslau nach Lemberg begeben.

* Der 3. Delegiertentag "Deutscher Berufsseuerwehrmänner" wird am 12., 13. und 14. Juni in Dresden abgehalten.

* Der Sächsische Volksheilstättenverein für Lungengranaten, Sigmarbach i. V., wendete im Jahre 1910 für Freistellen und Beihilfen zu Kuren 43 968,74 M. auf.

* Weiterprognose der Königl. Sächs. Landes-Weiterwarte zu Dresden für den 8. Juni: Nordwestwind, wolfs, Rückgang der Temperatur, zeitweise dicke Nebelstöße — Luftbewegung: Südosten Westnordwest 7, 80 Meter Höhe Westnordwest 5, 500 Meter Höhe Westnordwest 6 Sekundenmeter.

* Die 30. Delegierten-Versammlung des Deutschen Drogistenverbandes von 1873 (E. V.), dessen Ehrenpräsident Herr Oberbürgermeister Geheimer Rat Dr. jur. Beutler ist, findet vom 10. bis 12. Juni in Dresden statt.

* Neue Straßenbahnenwagen. Der Rat hat die Neubeschaffung von 10 geschlossenen zweiachsigen Anhängewagen für je 24 Sitz- und 23 Stehplätze, die Ausrüstung der bisher mit Schutzangorrichtungen noch nicht versehenen 204 Motorwagen mit diesen Vorrichtungen, die Verbesserung der Beleuchtungseinrichtungen in 100 Straßenbahnenwagen, den Umbau von 10 Anhängewagenstufen, sowie die Vornahme einer Reihe von Verbesserungen an älteren Wagen der Städtischen Straßenbahn, ferner die Erneuerung und Erweiterung der Bahnanlagen und die Vermehrung der Bekleidungs- und Ausstattungsgegenstände für das Fahrpersonal nach den Vorschlägen der Direktion der Städtischen Straßenbahn beschlossen. Die erforderlichen Mittel wurden mit 222 900 Mark zu Lasten des Erneuerungsfonds und mit 260 940 Mark zu Lasten des Erweiterungsfonds der Städtischen Straßenbahn, sowie mit 2300 Mark zu Lasten des Rücklagenfonds der Kraftwerke mit der Maßgabe bewilligt, daß der Erweiterungsfonds der Städtischen Straßenbahn durch eine Ueberweisung von 250 000 Mark aus dem Straßenbahn-Betriebsfonds verstärkt wird.

* Die Wasserstände der Moldau und Elbe betragen heute in Budweis — 4, Pardubitz — 48, Brandeis + 12, Melnik + 42, Leitmeritz — 18, Aussig + 10, Dresden — 140 Centimeter.

* Unfall. Auf der Tiergartenstraße sprang ein Stubenmädchen von einem Straßenbahnenwagen in verfehlter Richtung ab, fiel zu Boden und blieb bewegungslos liegen. Sie hatte eine starke Gehirnerschütterung und Verletzungen am Hinterkopf erlitten.

* Rätselhafter Fund. Am Terrassenufer stand gestern nach gegen 1 Uhr ein Wächter der Dampfschiffahrtsgesellschaft einen vollständigen Herrenanzug. Dem Anschein nach hat der unbekannte Eigentümer der Sachen den Tod in der Elbe gesucht und gefunden.

Bad Elster, 6. Juni. Der Deutsche Juristentag hielt gestern hier in den Räumen des Palast-Hotels Wettiner Hof eine Sitzung seiner ständigen Deputation ab, an der zahlreiche bekannte Juristen aus Deutschland und Österreich teilnahmen. Die Verhandlungen waren meist interner Natur. U. a. wurde beschlossen, den nächsten Deutschen Juristentag im September 1912 in Wien abzuhalten. An die Beratungen schloß sich ein froh belebtes Festmahl an.

Chemnitz, 6. Juni. Das Ergebnis des Sachsen-Rundfluges ist nunmehr offiziell festgesetzt worden. Den ersten Preis in Höhe von 30 000 Mark, sowie den Preis des preußischen Kriegsministeriums von 5000 Mark erhielt Lohsch, außerdem wurde ihm der Auftrag auf ein Flugzeug nach dem System des von ihm benutzten Albatros-Doppeldeckers in Höhe von 28 000 Mark erteilt, den zweiten Preis von 15 000 Mark erhielt Büchner und den dritten Preis von 10 000 Mark Lindpaintner. Dem letzteren wurden außerdem noch 11 500 Mark Teilstreckenpreise zuerkannt.

Görlitz. Am Montagnachmittag kam in der Harth durch eine Unvorsichtigkeit ein Waldbrand zum Ausbruch, dem etwa 2½ Hektar Fichtenbestand zum Opfer fielen.

Königstein, 6. Juni. Ein schwerer Unfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich auf der Landstraße zwischen Rosenthal-Schwarzenhain und Cunnersdorf. Vor einem Radfahrer schaute das Pferd eines der Gutbesitzers-Witwe Mehnert aus Rosenthal gehörigen Geschires, das mit vier Personen besetzt war. Das Geschire wurde an einen Stein geschleudert und vollständig zerstört. Von den Insassen, welche herausstürzten, erlitt die Witwe Mehnert einen Schädelbruch und einen Klumpenbruch. Sie verstarb auf der Stelle. Die drei anderen Insassen wurden weniger schwer verletzt.

Kötzschenbroda, 7. Juni. Bei der hiesigen Güterabfertigungsstelle kamen am 4. Juni 24 Körbe mit 712 Kilogramm, am 5. Juni 42 Körbe mit 1642 Kilogramm und am 6. Juni 42 Körbe mit 1497 Kilogramm Erdbeeren zur Auslieferung.

Leipzig. Am ersten Pfingstfeiertage lief der Oberposthoffner Wilhelm Kluge derart gegen einen in voller Fahrt befindlichen Straßenbahnenwagen an, daß er mit Wucht zur Seite geschleudert wurde und dabei einen schweren Schädelbruch davontrug, der den Tod zur Folge hatte.

Aus der Lößnitz, 6. Juni. Die Lößnitzgemeinden haben beschlossen, ein Gefüll an die Direktion der städtischen Straßenbahn zu richten, in dem um die Einführung des Nachverkehrs auf der Straßenbahnlinie Kötzschenbroda—Wölfnitz gebeten wird.

Neustadt, 6. Juni. Das Rittergut Höderich wurde durch ein bedeutendes Schadensfeuer zum größten Teile zerstört. Das Feuer brach im Küchstall aus und verbreitete sich dann auch über das Herrenhaus, das gleichfalls wie der Stall und einige Seitengebäude vollständig niedergebrannte. Das Gut gehört der Firma Kahn & Co. in Frankfurt a. M. und ist an den Landwirt Hauptmann verpachtet, der sich zur Zeit des Brandes auf einer Vergnügungsreise befand.

Pirna. In den Felsen bei Eiland stürzte ein taubstummer Bergsteiger namens Richter aus Dresden ab und erlitt eine schwere Gehirnerschütterung sowie einen Schädelbruch. Er ist im Johanniterkranenkause in Dohna seinen Verletzungen erlegen. Ein zweiter Bergsteiger stürzte bei den Herkulesköpfen ab und erlitt gleichfalls eine Gehirnerschütterung; ein dritter zog sich eine Armverletzung zu.

Pirna. Das zweijährige Töchterchen der Arbeiterschreiner Nitschner geriet auf der Rottwerndorfer Straße beim Spielen unter einen Wagen, wobei ihm das Hinterrad über den Kopf ging. Es erlitt einen Schädelbruch und verstarb nach wenigen Minuten.

Plauen. Am Pfingstmontag um 5 Uhr 30 Minuten früh wurde in Gräfitz ein Erdbeben verfügt, das sich in einem längeren Rollen und nachträglichem starken Stoßkundgab.

Radebeul, 6. Juni. Vom Automobil überfahren wurde hier in der Nähe des Hotels vier Jahreszeiten das acht Jahre alte Mädchen eines hiesigen Badeanstaltbesitzers. Das Kind war sofort tot. Das Auto gehörte einem Fabrikbesitzer aus Leipzig.

Radebeul. Dem 50jährigen Arbeiter Seifert stürzte beim Sandgraben ein Felsblock auf den Kopf, wodurch er einen Schädelbruch und andere Verletzungen erlitt. Er war sofort tot.

Schandau. Am Heringstein in den Schrammsteinen stürzten am Montag zwei Seminaristen bei einem Aufstieg in einen Felskamin ab. Der Seminarist Krispar aus Dresden wurde schwer verletzt in das hiesige Krankenhaus gebracht. Der zweite fuhr, nachdem er verbunden worden war, nach Dresden zurück.

Sittau, 7. Juni. Gestern wurde hier die Erste Sittauer Kunstaustellung des Gewerbevereins eröffnet.

Karlovy Vary in Böhmen, 6. Juni. In einem hiesigen Hotel wurden der Gräfin Christine Thun-Waldstein aus ihrem Zimmer ein Schmuck für 5000 Kronen und andere Gegenstände gestohlen.

Neues vom Tage.

Berlin, 5. Juni. Ein deutscher Weltsprachenbund wurde am zweiten Pfingstmontag hier gegründet zur Verbreitung der internationalen Hilfssprache Ido. Die Sprache ist ein Konkurrenzunternehmen gegen Esperanto und aus diesem entstanden. Eine Vereinigung beider Sprachen hat sich gründet. Rechnet man das Polaplik hinzu, so haben die Einheitsprachler also jetzt die nationalen Sprachen der Welt bereits um nicht weniger als drei internationale Sprachen vermehrt. Eine Spaltung war vorauszusehen. Denn das Bessere ist stets der Feind des Guten.

Johannistal-Berlin, 6. Juni. Am heutigen dritten Tage der nationalen Flugwoche erreichte Hirth bei einem Höhenflug mit einem Passagier 1580 m und brach damit den Weltrekord, der bisher 800 m betrug.

Johannistal, 6. Juni. Am heutigen dritten Tage der nationalen Flugwoche legte Kahnt beim Fluge ohne Passagier einen Flug von 1 Stunde 15 Min., Heydenreich von 48 Minuten und Röver von 33 Minuten zurück. Bei dem Fluge mit Passagier erreichte Hirth eine Flugdauer von 59, Jablonky von 52 und König von 23 Minuten.

Halle, 6. Juni. Die Polizei hob die Pfingstsonntagsprovinzialtagung der unlängst aufgelösten sozialdemokratischen Jugendorganisation, die sich hier neu gründen wollte, auf. Dabei entstanden tumultuare Szenen, die zu 18 Verhaftungen führten.

Jena, 6. Juni. Das Zeithwerk erhielt vom deutschen Konzil im Saloniki folgendes vom 5. d. M. datierte Telegramm: Keine Nachricht von Winter eingetroffen. Der Versuch, eine Verbindung mit den Räubern herzustellen, noch erfolglos.

Heiligenstadt, 6. Juni. In Beuren wurden durch ein Großfeuer infolge Blitzeinschlags sechs Gebäude eingeschmolzen.

Lübeck, 6. Juni. Hier trat heute der sechste Deutsche Esperantisten-Kongress zusammen. Die Festrede hielt Universitätsprofessor Dr. Schmidt (Potsdam) über das Thema Esperanto und die Wissenschaft.

Köln, 6. Juni. Der große Ausschluß und der große Kunstausstausch, welch letzterem die Entscheidung über das zu errichtende Bismarck-Nationaldenkmal auf der Elisenhöhe aufsäßt, werden auf den 24. Juni zur Sitzung in Wiesbaden einberufen werden.

München, 6. Juni. Den Münchener Neuesten Nachrichten zufolge wollte gestern ein Automobil, worin sich die Prinzessin Anna von Bayern und ihr Sohn Prinz Heinrich befanden, bei Siegertsbrunn an einem anderen Automobil vorbeifahren, geriet jedoch dabei in den Strahengraben und fuhr direkt gegen einen Mast der elektrischen Hochspannungsleitung; der Mast wurde aus der Erde gehoben und eine Strecke weit geschleift. Die Leitungsdrähte fielen jedoch nicht herunter. Das Automobil wurde stark beschädigt. Die Insassen blieben unverletzt.

Königsberg in Franken, 6. Juni. Infolge Schaukelns auf der Kahnfahrt sind der Monteur Roed und eine Frau Fleischer aus Dresden ertrunken. Fleischer selbst wurde gerettet.

Bonn, 6. Juni. Während der Pfingsttage wüteten im Westerwald heftige Gewitter. Durch Blitzeinschläge und Hagel wurde vielfach Schaden angerichtet. In Marienbach wurde durch einen Blitzeinschlag die Orgel der dortigen Kirche zerstört. In Hesselheim schlug während des Nachmittagsgottesdienstes der Blitz in die Kirche und zerstörte die Sakristei.

Posen, 6. Juni. Nach Unterschlagung von 35 000 Mark ist der 18jährige Banklehrling Leon Kochanowski flüchtig geworden. Er hat am 1. d. M. einen Geldbrief mit 35 000 Mark zur Post bringen sollen, hat ihn aber seines Inhaltes beraubt, mit Zeitungsausschnitten wieder gefüllt und auf der Post aufgeliefert. An dem Bestimmungsorte

des Briefes wurde die Manipulation des Kochanowsky festgestellt.

Hamburg, 6. Juni. Im Schmalsteder Mühlenteiche bei Neumünster sind die beiden Dienstknüchte eines Hofsäfers, 19 und 23 Jahre alt, beim Baden ertrunken. — In der Elbe bei Altona ist der Kaufmann Koch ebenfalls beim Baden ertrunken.

Bonn, 6. Juni. Beim Baden in der Sieg ertranken drei Biegelearbeiter im Alter von 19, 20 und 21 Jahren.

Düsseldorf, 6. Juni. Auf dem Güterbahnhof Kempen wurde der Rangierer Schmidt, ein Vater von fünf Kindern, von einem Güterzug überfahren und sofort getötet.

Hinterstein, 5. Juni. Gestern ist bei einer Bergtour vom Rebelsberg zum Luitpoldhaus der Student Albert Paul aus Stuttgart vom Himmelsee abgestürzt. Er war sofort tot.

Innsbruck, 6. Juni. Der Direktor der Innsbrucker Universitätsbibliothek Dr. Anton Hittmayer stürzte im hinteren Padastertal über einen etwa 100 Meter hohen Grat ab. Er durfte, nach den erlittenen Verletzungen zu schleichen, sofort tot gewesen sein. Nähere Nachrichten fehlen noch. Der Bergungsführer, welcher im 53. Lebensjahr stand, genoss in Fachkreisen einen bedeutenden Ruf. Er schrieb eine große Anzahl wissenschaftlicher Werke.

Tehran, 5. Juni. Hier verlautet, daß gestern im Palais auf den Regenten Nasir al Mulk von zwei Frauen ein Revolverattentat verübt worden sein soll. Die abgegebenen Schüsse seien jedoch fehlgegangen und beide Frauen verhaftet worden.

Telegramme.

Berlin, 6. Juni. Am Mittwoch, Donnerstag und Freitag, den 7., 8. und 9. Juni, finden in den Morgenstunden internationale wissenschaftliche Ballonaufstiege statt. Es steigen Drachen, bemalte oder unbemalte Ballons in den meisten Hauptstädten Europas auf. Der Finder eines jeden unbemannnten Ballons erhält eine Belohnung, wenn er der jedem Ballon beigegebenen Instruktion gemäß den Ballon und die Instrumente sorgfältig birgt und an die angegebene Adresse sofort telegraphisch Nachricht sendet.

Stockholm, 6. Juni. Durch Schadensfeuer, das heut an verschiedenen Punkten Nord- und Mittelschwedens entstand, wurden insgesamt 1200 Hektar Wald vernichtet.

Paris, 7. Juni. Das "Echo de Paris" schreibt, Frankreich habe der spanischen Regierung erklärt, es sei der Ansicht, daß die Besetzung Tetuans und Varaschs seineswegs durch die Ereignisse geboten sei und Verwicklungen im Gefolge haben könnte. Auch die englische Regierung habe in Madrid zur Vorsicht ermahnt und sich den Schritten Frankreichs angegeschlossen. Die spanische Regierung scheine jedoch die erzielten Ratschläge nicht berücksichtigen zu wollen. Dies steht ihr frei; sie werde aber auch die Konsequenzen ihres Handelns tragen müssen.

Paris, 7. Juni. Im Laufe der Untersuchung gegen den falschen Kassendirektor des Ministeriums des Auswärtigen Hamon wurde festgestellt, daß er 50 000 Franc bereitstellt, die aus den Erträgen des Rentenaltersversicherungsfonds und für französische Wohltätigkeitsanstalten im Orient bestimmt waren.

Bar-sur-Aube, 7. Juni. Die Winzer mehrerer umliegenden Dörfer haben sich versammelt und marschierten gestern auf die Stadt. Als sie alle Straßen militärisch besetzt fanden, zerstreute sie sich gegen Mitternacht.

Konstantinopel, 6. Juni. Nach der türkischen Darstellung des gestern gemeldeten Zwischenfalls an der türkisch-griechischen Grenze feuerten die griechischen Soldaten zuerst aus einem Hinterhalte auf die Türken, von denen sie drei töteten, und umzingelten sodann das türkische Blochhaus bei Deroli, das sie zerstörten. Die Porte hat den türkischen Geschäftsträger in Athen beauftragt, energisch vorzugehen und Bestrafung der Schuldigen, sowie Entschädigung der Familie der Getöteten zu verlangen.

Konstantinopel, 6. Juni. Nach einer Depesche des Grossherzogs von Nizza hat bei Agues in Ascha neuerlich ein Kampf zwischen der Artigsmacht des Grossherzogs und den Russlandischen stattgefunden, die nach Zurücklassung von mehr als 100 Toten die Flucht ergripen.

Tanger, 6. Juni. Die Truppen unter dem Kommando des Generals Moinier haben das Lager von Begotta am 1. Juni verlassen und Afala-Beniamar erreicht, wo eine Etappenstation errichtet werden wird. Zahlreiche Stämme haben sich infolge des tatkräftigen Vorgehens Moiniers unterworfen. Am 2. Juni gelangten die Truppen nach Ras-el-Ma. An der Brücke über den Waffesfluss hatten sie zahlreiche heftige Angriffe marokkanischer Reiter auszuhalten, die trotz des Infanterie- und Artilleriefeuers sich bis auf 100 Meter den französischen Linien näherten und sich erst zurückzogen, als ihre Reihen vollständig geleert waren. Der Kampf dauerte von 7 Uhr morgens bis 2 Uhr 40 Minuten nachmittags. Auf Seiten der Franzosen fielen ein Stabsarzt und drei Soldaten der Fremdenlegion; 13 Männer wurden verwundet. Am 3. Juni brachen die Truppen zur Erforschung der Ebene von Sais auf. Rechts wurden die Vorposten wiederholt angegriffen.

Kunst, Wissenschaft und Vorfräge.

Dresden. Die Direktion des Residenztheaters veranstaltet auch in diesem Winter je ein Operetten- und ein Schauspiel-Abonnement zu bedeutend ermäßigten Preisen. In Aussicht genommen sind für das Schauspiel-Abonnement folgende zehn Werke: 1. Alois im Ohr, Schwan von Kreideau, deutsch von Wolff-Jacob (Novität). 2. Das Leutnantsmädel, Lustspiel von Leo Walter Stein (Novität). 3. Die törichte Jungfrau, Schauspiel in drei Akten von Rudolf Lothar (Novität). 4. Sommerpal, ein fröhliches Spiel von Kurt Kübler (Novität). 5. Sommerpal, ein fröhliches Spiel von Kurt Kübler (Novität). 6. Der Familientag, Lustspiel von Gustav Kabelburg. 7. Meisters, Schwan von Fritz Friedmann-Frederich (Novität). 8. Im bunten Rock, Lustspiel von Franz von Schönthan und Freiherrn von Schlicht. 9. Boheische Wirtschaft, Vaudeville-Poëse von Kurt Kraus und Eg. Orlontowsky, Muß von J. Gilbert (Novität). 10. Hille Bohde, Komödie von Adolf Paul; hierauf: Die Kunst zu erben, Faschingsskämme von Max Epstein (Novität). Preise der Plätze für eine Serie zu zehn Vorstellungen einschließlich städtischer Billettsteuer: Ein Zug Orchesterloge oder I. Rang 26,50 M., Parkettloge oder Rangloge 19 M., Parkett oder I. Rang Tribüne 16 M., I. Rang Großraum, oder Fremdenloge 20 M., I. Rang Loge 23,50 M., II. Rang Loge oder Balkon 18,50 M., II. Rang Tribüne

21. Hauptversammlung des Bundes Deutscher Bodenreformer.

Dresden, den 6. Juni 1911

Für das Hauptthema der heutigen Sitzung: „Die Bedeutung der Bodenreform für kleinere und mittlere Gemeinden“ sind zwei Referenten bestellt: Bürgermeister Dr. Frenay (Bensheim a. B.) und Bürgermeister Meßmacher (Landgemeinde Langenfeld i. Ahd.). Das erste Referat wird, da der Referent am Ertheilen verhindert ist, vorlesen. Es geht davon aus, daß die kleineren und mittleren Gemeinden nur oder wenigstens in erster Linie durch eine gesunde Wohnungspolitik der immer mehr wachsenden Abwanderung nach den Großstädten entgegenarbeiten können. Zu einer solchen Wohnungspolitik gehört vor allem der Erhalt sozial und hygienisch einwandfreier Bauordnungen. Die räumliche Ausnutzung des Bau- geländes muß mit allen Mitteln eingeschränkt werden. So ist vor allem auch die Errichtung von Hintergebäuden nach Möglichkeit einzuschränken. Mietkafern haben in kleineren und mittleren Gemeinden überhaupt keine Existenzberechtigung. (Weißfall und Zustimmung.) Weiter muß die Gemeinde dafür sorgen, daß bebauungsfähiges Baugelände in ausreichendem Maße zur Verfügung steht. Zu dem Zwecke soll sie sich bemühen, den Bestand an Dangeland fortgesetzt zu vermehren. Erwünscht wäre allerdings, daß ihr dies durch eine Erweiterung des Enteignungsrechtes erleichtert würde; namentlich müßte es das Recht haben, die sogenannten Schikanier-Zwischen, über die sich wohl jeder Bürgermeister schon geärgert habe, zu enteignen. Richtigfalls muß die Gemeinde auch die Errichtung von Kleinwohnungen befördern oder selbst in die Hand nehmen. In steuerlicher Beziehung muß unter allen Umständen die Besteuerung nach dem gemeinen Wert angestrebt werden.

Der Korreferent Bürgermeister Meßmacher behandelt die Frage vom Standpunkte der ländlichen Gemeinden. Er kommt im wesentlichen zu den gleichen Ergebnissen wie der Referent: für den Bodenreformer gebe es einen Unterschied zwischen Großstadt und Kleinstadt oder zwischen städtischen oder ländlichen Gemeinden überhaupt nicht. Der Vorsitzende Damaskus bittet um die Ermächtigung, dem leider am Ertheilen verhinderten Bürgermeister Frenay, der als Führer des hessischen Zentrums schon seit vier Jahren bodenreformistische Ideen im hessischen Landtage vertreten habe, den belohnernden Dank des Bundesstages für sein ausgezeichnetes Referat übermitteln zu dürfen. (Weiß)

Außerhalb der Tagesordnung erhält hierauf der Dresdner Oberbürgermeister Dr. Bentler das Wort. Er spricht sein Bedauern aus, daß Verfugsgeschäfte ihm bisher verhindert hätten, an der Tagung teilzunehmen, der er guten Verlauf und besten Erfolg wünsche (Weißfall) speziell in der Richtung des baldigen Erlasses eines Reichswohnungsgesetzes. Hierauf referiert noch Stadtrat Sembrücki (Königsberg) über: „Die Steuer nach dem gemeinen Wert und ihre Ausgestaltung.“ Von der Tatsache ausgehend, daß die Grund- und Gebäudesteuer in der Form der Ertragssteuer nicht geeignet ist, den tatsächlichen Wert des Grundstückes, namentlich des unbewohnten Grundstückes,

zu erfassen, beleuchtet Redner die Vorteile der Steuer nach dem gemeinen Wert (Grundwertsteuer) und weist die gegen diese Steuerart geltend gemachten Bedenken und Einwendungen zurück. (Weißfall.)

In der Diskussion bemerkt Oberbürgermeister Weihenborn-Halberstadt, daß auch die Grundwertsteuer noch weit hinter dem bodenreformistischen Ideal zurückbleibe; das Endziel müsse die Einführung einer direkten Gewachs-Grundsteuer sein. (Lebhafte Bravo!) Diese Frage soll auf mehrfach geäußerten Wunsch auf einem der nächsten Bundesstage ausführlich behandelt werden. — Damit sind die eigentlichen Verhandlungen beendet; heute nachmittag findet eine Dampfersfahrt statt; für morgen ist ein Besuch der bei Dresden gelegenen Gartenstadt Hellerau geplant.

Zur Toleranzfrage in Sachsen.

Es ist eine traurige Tatsache, daß gerade unser schönes Sachsenland unter allen deutschen Gauen in Bezug auf Toleranz noch sehr viel zu wünschen übrig läßt. Ein Beispiel der Schuld ist ja auf das Konto der Brandenburger und Hohenzollern des tollsam bekannten Evangelischen Bundes zu schreiben. Für die fanatischen Anhänger dieses „evangelischen“ Bundes sind wir Katholiken nur Staatsbürger zweiter Klasse, denen jedwede monarchistische und staatsrechtliche Gesinnung abzusprechen ist. Wir Katholiken sind zwar nicht ungern gegeben, wenn es an das Zahlen und der gleichen geht, sonst aber sind wir nur die Geduldeten. Wenn wir einen Blick in andere, auch konfessionell gemischte Genden Deutschlands werfen, speziell dorthin, wo die Katholiken in der Mehrheit sind, so finden wir ein viel harmonischeres Zusammenleben der beiden christlichen Konfessionen als bei uns. Es liegen sich zwar auch dort nicht die im Glauben getrennten Brüder liebwillig in den Armen, aber der eine achtet doch wenigstens des anderen religiöse Überzeugung und legt deren Ausübung kein Hindernis in den Weg. Allerdings, der Evangelische Bund hat dort, Gott sei Dank, noch keine Wurgeln geschlagen, es gibt auch da keine solche verbissene Zeitung, wie es beispielweise unsere toleranten Leipziger Neuesten Nachrichten sind.

Ein schönes Beispiel religiöser Toleranz wird uns jedoch aus der Saarbrücker Gegend gemeldet. In Bildstock protestierten in einer öffentlichen Versammlung an 500 katholische und evangelische Männer gegen das Verbot des Bürgermeisters und des Landrates wegen der Kronleuchternprozession. Beischlossen wurde, an den Minister und an den Regierungspräsidenten folgendes Telegramm abzusenden:

„Die Bürger der Gemeinde Bildstock, Katholiken wie Protestanten, protestieren im Namen von 5000 Katholiken und 1600 Protestanten auf entschiedenste gegen den ablehnenden Bescheid in Sachen der Kronleuchternprozession, sowie dessen Begründung; insbesondere dagegen, daß der konfessionelle Friede, daß Ordnung und Sicherheit gefährdet werde.“

Diese Protestworte sagen sehr viel, sie zeigen uns einerseits, wie dort der konfessionelle Friede hochgehalten wird und andererseits, daß die irrite Ansicht vieler Protestant, die Kronleuchternprozession sei eine Demonstration gegen

den Protestantismus, doch allmählich vernünftiger Aufklärung Platz macht. Wenn wird endlich einmal auch in unserem Lande diese Aufklärung eintreten? Wenn wird auch da religiöser Friede und wahre bürgerliche Toleranz Einkehr halten? Nicht eher wohl, als bis man sich wirklich aufrichtig bemüht, das Wesen des Katholizismus kennen zu lernen und es nicht mehr durch die Brille konfessioneller Vorurteile betrachtet, wie sie leider vielfach durch den Konfirmandenunterricht und durch das Lesen katholisch-freier Zeitungen, zum Beispiel der „Leipz. R. R.“, aufgesetzt wird. Wenn diese Brille einmal zerbrochen werden ist, dann wird man auch in dem Katholiken nicht mehr den wunderlichen Römling, sondern seinen gleichberechtigten Mitbürger sehen. Dann wird sich auch in Sachsen für beide Konfessionen ein ebenso friedliches Zusammenleben ergeben, wie es zum Beispiel in Bayern, Baden, Hessen usw. schon längst der Fall ist.

Gemeinde- und Vereinsnachrichten.

Dresden-Johannstadt. (Volksverein für das f. d. D. Deutschland.) Sonntag den 11. Juni nachmittags 4 Uhr Kinderfest in Kleins Brauerei auf der Borsbergstraße. Mehrseitige Unterhaltung, wie von früher her bekannt. Alle Mitglieder des Vereins und der Pfarrkirche sind herzlich eingeladen.

Dresden-Neustadt. (Volksverein f. d. D. Deutschland.) Sonntag, den 11. Juni 1911, Familien-Ausflug nach dem Heideschlößchen, Fischbausstraße (Elektrische Bahn Nr. 9 oder 11). Dasselbst Kinderbelustigungen aller Art (Geben-verteilung), sowie bei eintretender Dunkelheit Lampionumzug. Den Gewachsenen steht die Regelbahn zur Verfügung und ist ferner für ein Läufchen Sorge getragen. Treffpunkt am Einschenk-Bade, Eingang Radeberger Straße. Abmarsch Punkt 2 Uhr. Zahlreiche Erscheinen ist dringend erwünscht.

Chemnitz. Der kath. Arbeiterverein hält Sonntag, den 11. Juni abends 1/2 Uhr im Hotel Goldener Adler, Dresdner Straße, seine Versammlung mit Vortrag des Herrn Großer ab. Thema: Die Wirkungen des Studiums unserer Religion. — Gäste sind willkommen. — Am 18. Juni Ausflug nach Wechselburg-Penig. Abfahrt früh 5 Uhr 58 Min. vom Hauptbahnhof bis Stein im Chemnitztal (45 Pf.), dann Fußwanderung bis Wechselburg.

Leipzig. (Kath. Gesellenverein.) Sonntag den 11. Juni nachmittags 2 Uhr findet ein Preisregeln statt, anschließend Familienabend: 1. Preisverteilung, 2. Theater (Er will heiraten), 3. humoristische Vorträge usw. Alle Herren Ehrenmitglieder sowie Göner und Freunde des Vereins sind herzlich willkommen.

Kirche und Unterricht.

Berlin. 6. Juni. Die Konfirmation der von der St.-Hedwig-Gemeinde neu erbauten St.-Clemens-Kirche, Königräßer Straße 106, und die Einweihung des damit verbundenen Katholischen Gesellen-Hospizes durch den Kardinal-Gärtner von Breslau findet Sonntag, den 25. Juni vormittags 1/2 Uhr statt. Hieran schließt sich um 10 1/2 Uhr das feierliche Pontifikalam.

Gegen die katholischen Klosterchulen an der belgisch-holländischen Grenze eröffnet Chefredakteur M. Röder-

— 36 —

hatten konnte, erkannt er doch, daß jener einen schwäbigen schwarzen Anzug und einen grünen Augenschirm trug.

9.

In klarer Erkenntnis dessen, daß es müßig wäre, den Mann, der ihm das Verzeichnis entrissen hatte, in dem Gewirr kleiner Gassen zu verfolgen, in dem er verschwunden war, begab sich Leonard in seinen Gasthof zurück, und trat am nächsten Morgen die Reise nach der Windmühle seines Großvaters an.

Nach dem Ärger der ersten Minuten begann er in dem Diebstahl, der ein mit einem grünen Augenschirm versehenes Individuum an ihm verübt hatte, eine Art Wohlthat zu erledigen. Daß sich Lesbios Warnung so rasch als gerechtfertigt erwies, bestätigte seinen halb erwachten Verdacht, daß Wynter Grange der Ort war, woher ihm Gefahr drohte, und es war immerhin ein Gewinn, zu wissen, auf welcher Seite man seine Feinde zu suchen hatte. Er sagte sich ferner, daß der Umstand, daß der „Cader Idris“ mit dem alten Brad in der kleinen Buch identisch sei, noch immer keinen Vorteil bedeute, wenn man auch nicht wußte, wo das verschwundene Schriftstück verborgen war. Diese Kenntnis besaß vorläufig nur sein Großvater allein, während Leonard in diesen wichtigen Teil des Geheimnisses noch nicht eingeweiht worden war.

Auf der Heimreise, die mit der Bahn erfolgte, bekam Leonard Wynter keinerlei grünen Augenschirm, oder auch nur eine bekannte Person zu Gesicht. Er suchte eigentlich auch keine. Die fliehenden Schritte in den schwüngigen Seitengassen Hulls konnten nicht von dem klumpfüßigen Roger Daubeny herführen und obdurch James Reynell den Argwohn des jungen Wynter erregt hatte, hätte er ihn nicht ohne weiteres verdächtigen mögen. Er war eher geneigt, in dem Gäste von Grange nur einen flüchtigen Kameraden des rohen Jungen Daubeny zu erblicken, nicht aber einen Menschen, der zu allerlei schwierigen Späherdiensten verwendet werden könnte. Dabei hatte er aber nicht vergessen, daß Reynell auf dem Bahnhofe anwesend gewesen, als Leonard zu Beginn seiner Nachforschungen nach London fuhr.

Zu den ersten Nachmittagsstunden langte Leonard in der Windmühle an, wo seine Nachrichten den alten Kapitänen in großer Aufregung versetzten. Nach reiflichem Überlegen während der Fahrt hatte der junge Mann beschlossen, über das geraubte Verzeichnis und den grünen Augenschirm nichts verlauten zu lassen. Es schien ganz überflüssig, den alten Kapitänen mit Befürchtungen vor einer vielleicht gar nicht existierenden Gefahr zu erschrecken, zumal er dieser selbst die Stirne meinte bieten zu können, und aus Gründen, die er sich selbst kaum einzugehen wagte, schaute er davor zurück. Lesbios Namen in der Angelegenheit zu nennen, Leonard rückte mit seinen Mitteilungen erst heraus, nachdem er sich überzeugt hatte, daß Frau Cobb, die Aufräumerin in der abseits gelegenen Rücke beschäftigt war. Darauf erschien ihm der alte Herr, draußen umhüllt zu halten, ob kein Raubtier in der Nähe sei, und Leonard konnte ihm die beruhigende Meldung erstatten, daß weit und breit kein lebendes Wesen zu erblicken sei, außer einigen Kühen auf der Weide und einigen Strandpfeilern, die seewärts slogen.

Die Witwe des Schiffseigners salzte majestatisch die Hände und blickte aufgestrengt nachdenkend durch den Spitzenvorhang auf die schwüngige Straße hinab.

„Handelt es sich um eine ehrliche, rechtshafte Sache?“ fragte sie endlich, und versuchte den Gast durchdringend anzublicken.

Leonard versicherte natürlich hoch und tief, daß dies der Fall sei, und deutete sogar an, daß es nur von ihrem guten Willen abhänge, ob eine höchst ehrenwerte Familie in den Besitz des ihr reichlich zukommenden Vermögens gelangt oder nicht.

„Eine Familie aus Hull?“ kam die scharfe Gegenfrage.

„Nein, sondern aus Suffolk,“ erwiderte Leonard rasch, denn er hatte bereits erkannt, daß die würdige Dame lieber sterben, als dazu beitragen würde, einer der Familien, mit denen sie in ihrer Glanzzeit rivalisiert hatte, zu Reichtum zu verhelfen.

„In diesem Falle bemühen Sie sich gefälligst zu meinem Sohne,“ sagte Frau Blensinkopf; „Als war früher Beamter, bevor sein Vater starb. Ich will vergeßen, daß er ein sehr stolzer Junge ist, sonst dürfte ich Ihnen seine Adresse nicht nennen. Sie werden ihn, vorausgesetzt, daß er nächtern ist, am Ende der Mittelstraße, unweit von den Fischböcken, antreffen, wo er Schweinfüße und ähnliche Leckereien verkauft. Ich mache Sie im vorhinein darauf aufmerksam, daß Alles ewig durstig ist; doch ist das nur ein Grund mehr, damit er Ihnen alles mitteilt, was ihm selbst bekannt ist. Und wenn ihm jemand ein Glas Wein bezahlt, so behandelt er dann den Betreffenden äußerst zuvorommend.“

Ohne eine Minute zu verlieren, nahm Leonard von der Dame Abschied. Es war ein langer Weg bis in die Mittelstraße, und da er hierbei an seinem Gaithofe vorüber mußte, nahm er zunächst ein frugales Mahl zu sich, so daß acht Uhr vorüber war, als er die Fischböcke erreichte. Troy der vorgerückten Stunde drängten sich in dem schmalen Gäßchen, das sich zwischen diesen dahinziehenden zahlreichen Häusern, die ausnahmslos den niedrigen Volksschichten angehören, hier gegen wenig Geld ihren Vorrat an Nahrungsmitteln zu deponieren. Leonard bahnte sich einen Weg durch die vielen Menschen, die um die bei flackerndem Gaslicht ausgelegten Lebensmittel feilschten, und gelangte endlich vor den Stand eines Schweinschlächters, den eine Tafel mit der Aufschrift „A. Blensinkopf“ schmückte. Doch in dem kleinen Laden sah man sehr wenig, fast gar keine Ware und von einem lebenden Wesen überhaupt keine Spur. Ein halbes Dutzend Heringsfächer und elische Würste waren alles, was an diesem Orte an seine eigentliche Bestimmung erinnerte.

Während Leonard, noch auf der Türschwelle stehend, den Gedanken erwog, was wohl jetzt zu tun sei, wurde er ziemlich unanft von einem breitschulterigen, stiernaßigen Manne mit vorgebundener blauer Schürze beiseite geschoben, der sich hinter seinen Verkaufsstall stellend, sein Messer an dem Stahl zu schärfen begann, der ihm an einer Kette von der Weste herabhängt, und dabei rein mechanisch den bekannten Ruf ausstimmte: „Kaust, kaust!“

„Entschuldigen Sie,“ sagte Leonard, „doch wenn Sie Herr Alfred Blensinkopf sind, so hätte ich etwas mit Ihnen zu besprechen.“

„Ihre Schuld.“

9

Nachen im „Tag“ einen Feldzug und fordert ein Einschreiten der preußischen Unterrichtsverwaltung; er gibt zwar zu, daß „manche der Pensionate jenseits der Grenze“ hervorragende Resultate erzielen, meint aber: „Wenn schon zum Schutze von materiellen Gütern die Förderung erhoben wird: „Läßt das Geld im Lande!“, wie viel mehr muß das gelten, wenn sich zu den materiellen Interessen die ideelle Seite in hervorragendem Maße gesellt! Sind wir denn in Deutschland so arm an guten Schulen, an gut geleiteten Pensionaten?“ Wir würden es für logischer gehalten haben, wenn Herr Röder dafür eintreten würde, doch man die Orden in Deutschland zuläßt, dann haben katholische Eltern nicht mehr nötig, ihre Kinder ins Ausland zu senden. Die Wohl der Lehrer durch die Eltern ist wohlauflich schon genug bekräftigt und man muß schon ganz im Staatsabsolutismus aufgegangen sein, wenn man die Freiheit der verantwortlichen Eltern noch einschränken will. Der Staat lasse die Eltern zu, dann kann er auch ihre Schulen genau kontrollieren.

k Warum man Kirchen baut. Zu einer deutschen protestantischen Kirche in Rom wurde am vorigen Freitag der Grundstein gelegt. Auch hierzu wohnte der Kaiser bei. Es hat lange und erbitterte Kämpfe gefehlt, bis die evangelische Gemeinde in Rom soweit gekommen ist. Ein Teil der Protestanten, besonders auch in Deutschland, hielten den Bau einer solchen Kirche für überflüssig, weil die deutsche Gewandtschaftskapelle vollständig ausreide. Diejenigen, die den Bau betrieben, dachten dabei weniger an die Befriedigung religiöser Bedürfnisse, als an eine Krönung des Papstes. Bezeichnend für den Geist dieser Lente ist, daß triumphierend in die Welt hineingemeldet wird, die Grundsteinlegung sei im Geburtsjahr des Papstes erfolgt. Das ist offenbar die Hartfläche. Der englische Pastor Clow, der der Feier beinhob, erinnerte daran, daß Luther vor genau 490 Jahren auf der heiligen Treppe vor dem Vatikan das Wort von der Rechtfertigung durch den Glauben aussprach habe. Ein solches Christentum des Hoffes muß allerdings gut Freude zeitigen.

Sport.

sp. Dresden. 6. Juni. Das Welt-Turnen ausgewählter Turner Deutschlands, das am Pfingstmontag auf dem Sportplatz der Ausstellung zum Austrage kam, brachte im Wettkampf Turnen den Sieg von Gustav Steiner aus Leipzig. Im Klinskampf blieb Erster Tevergarten (Bau Oberlausitz). Am Anfang wurde erster Sieger Opol. Abteilung. Die besten Leistungen waren im Dreieck 12,82 Meter (Joh. Rieck), im Stabssprung 3,90 Meter (Pfeiffer-Niel), im Steinwurf 3,33 Meter (Datho-Pianen), im 100-Meter-Laufen Schumann, Pfeiffer, Sommer und Rieck mit je 11½ Sekunden. Den Wettkämpfen wohnten etwa 2000 Personen bei.

Vermischtes.

v Opfer der Berge. Auf einer Pfingsttour in das Höllental mürzte auf dem Wege zur Zugspitze am Pfingstsonntag der 19jährige Arbeiter Georg Hofstätter aus Leipzig ab und war sofort tot.

v Kaufert bei einem Fußballwettkampf. In Eger bei Jihlava (Ungarn) wurde am 5. Juni ein Fußballwettkampf zwischen zwei ungarischen Fußballvereinen ausgetragen. Aufgabe einer Entscheidung des Schiedsrichters,

— 34 —

„Kunst, Kunst!“ formte der Mann automatisch weiter, indem er den vermeintlichen Münzen aus den größeren Augen anstarrte und ihn in eine wahre Wolke von Altkobolzeln hüllte, die Leonard sofort auf einen Gedanken brachte.

„Was ich mit Ihnen zu besprechen habe, ließe sich viel leichter bei einem Glas Wein erledigen,“ fuhr er fort, ohne die Unterbrechung zu beachten.

Verhalt' sagen Sie das nicht gleich?“ rief der Ladeninhaber, der sich endlich bewusste, sein automatisches Weinen aufzugeben. „Davon, ich bin mit Kleinfutter, und die „Strone“ haben wir gleich nebenan, seien Sie nur gleich hinüber.“

Zuerst einer unglaublich tuezen Art waren Dieringsköffer und Härtje wieder sich selbst überlassen, und Leonard sah sich in einer randvollen Höhle vor einem Glase mit einer gütig duftenden Flüssigkeit, die er bedachtlos auf den mit Zäpfchenäpfchen bedeckten Boden gießt.

„Ich war bei Ihrer Mutter, und die wies mich an Sie,“ begann er.

„Es handelt sich um ein Schiff —“

„Also nicht um Schwine?“ rief Herr Alt lächelnd enttäuscht aus. „Mit Schweinen kann man Geld machen, mit Schiffen nicht. Schiffe haben wir es zu kaufen, doch es muß so teuer geben. Ich wundere mich, daß die alte Sie in einer so armeliger Gegend so viele Schiffe hat.“

„Das kann ich ja auch gewissenhaft,“ versicherte Leonard, „denn es gibt für Sie Geld zu verdienen, wenn Sie mir ein wenig zu Hilfe kommen wollen.“ Und er wiederholte sein Anliegen, das er ein paar Stunden früher der würdigen Frau Anna vorgetragen hatte. Hierbei wurde es abfällig klar, daß der Phönix, den der schwammtauchende Schweinschlächter in sich missaigte, seine Schuldigkeit tat, denn der Wadere brach mit schwerer Zunge:

„Ich glaube mich an den Raum zu erinnern, wenngleich ich keine bestimmten Daten zu melden weiß. Doch habe ich in meinem Laden darüber alte Geschäftsbücher meines Vaters, deren Papier ich zum Einschlagen von Wurzeln benütze. Trinken wir noch eines und dann wollen wir nachsehen.“

Leonard bestellte noch zwei Gläser Whisky und nachdem er das seine wieder auf den Boden gelegt hatte, folgte er Pfeiffers in seinen Laden zurück. Hier zerrte der Trestliche aus der Tiefe eines Stoffes einen Stoff Papier, anschließend lauernde Mäuse, und warf ihn mit geringfügiger Gewalt auf den Habsbioß.

„Hier,“ grunzte er, „suchen Sie selbst, alter Junge. Dies sind meines Vaters Bilder, aus denen ich keinerlei Nutzen habe. Sie werden sich schon allein errechnen zu finden.“

Damit sank er auf den einzigen Stuhl, der sich im Laden befand; gleich darauf war er in tiefen Schlaf versunken.

Die Bücher, die längst aus ihren Decken gerissen waren, schienen lautlos Journales und Hauptbücher zu sein; indessen hatte Leonard abgesehen eines von ganz verschiedenem Aussehen herausgefunden, daß nach seiner Aufsicht nach die gesuchten Daten enthalten mochte. Die Seiten waren mit Verzeichnis

die beiden Parteien nicht gefüllt, kam es zu Bänkereien und schließlich zu einer Rauferei, bei der ein Spieler lebensgefährlich, drei schwer und elf leichter verletzt wurden. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor.

v Große Feuerbrunst in Ruhland. Aus Barthau wird gemeldet, daß das Dorf Wiesenthal bei Archangel einem Brande vollständig zum Opfer gefallen ist. Eine Anzahl Personen sind verbrannt, u. a. der Rabbiner mit seinen sechs Kindern.

Literatur.

Wie macht man sein Testament kostenlos selbst? Unter besonderer Berücksichtigung des gegenseitigen Testaments unter Eheleuten gemeinhinlich dargestellt, erläutert und mit Musterbeispielen versehen von R. Burgemeister. 1911. Gesetzverlag L. Schwarz u. Comp., Berlin S. 14, Dresdener Straße 80. Preis 1,10 Mark. Jeder, sei er jung oder alt, arm oder reich, verheiratet oder ledig, hat die moralische Pflicht, sein Haus zu bestellen und zu verfügen, in welche Hände sein Hab und Gut nach seinem Tode gelangen soll. Das Gesetz hat die Errichtung von Testamenten ohne Mitwirkung von Notar und Gericht einerseits sehr leicht gemacht, anderseits sind ganz bestimmte Regeln und Vorschriften zu beobachten, wenn das Testament gültig sein soll. Das vorliegende Buch, das den Stoff in kurzer, leicht verständlicher Form behandelt und auf alle Verhältnisse zutreffende Muster zu Testamenten enthält, ist dazu bestimmt, bei der kostenlosen Errichtung leitwilliger Verfügungen, insbesondere bei gemeinhinlichen Testamenten von Ehepaaren ein zuverlässiger, unentbehrlicher Berater zu sein. Das Werkchen soll dazu beitragen, daß bei dem Tode eines der Hatten die Rechtsverhältnisse des überlebenden Gatten bzw. Gattin und der Kinder in jeder deutschen Familie kostenlos geregelt sind, und viele kostene Sorge, Kummer und Zwist vermieden werden.

Das höchste Interesse der deutschen Frauengesellschaft wird zurzeit von den Moden in Anspruch genommen, die gerade jetzt wieder über die Bogen zu uns herüberschwimmen. In der Tat, das sind ganz entzückende Arten, sich zu kleiden, und keine Dame sollte darüber, sich darüber in der neuesten Nummer des tonangebenden Weltmodenblattes „Große Modernwelt“ mit Fächerbündelchen, Verlog John Henry Schwerin, Berlin W. 57, gründlich zu informieren. Und dabei lehrt dieses vorzüglische Blatt nebenbei noch leichtverständlich wie auch die Unerfahrenste sich das elegantschicke Modell für wenig Geld selbst herstellen kann. Abonnements auf „Große Modernwelt“ mit Fächerbündelchen (man sieht kaum auf den Titel) zu 1 Mark vierjährlich nehmen tägliche Buchhandlungen und Postanstalten entgegen. Großes Probenummern bei ersten und dem Verlage John Henry Schwerin, Berlin W. 57.

Barifische Ratgeber.

Barifische oder juristische Anfragen werden unserer Kolumnen zu dieser Seite durch. Nur bitte nie, der Antrag 20-21, in Beiträgen zur Zeitung von Herrn, Frau oder Kind, — für die Anfrage übernehmen wir keine Verantwortung.

K. T., Hamburg. „Ich bin Reiseleiter. Mein Löhn eines Reiseleiters ist meine Dienststelle mit den Wollen Münzen für den Moment am Reiseführer neben mir. In der langen Zeit, wo manche Dienststellen durch Wegnehmen der Fahrkarte und Rücken des quidderhaften Wechselbaldes in Anspruch genommen war, wurde die Zulage entwendet. Die Dienstungen der Reiseleitung wurden erfolglos und nützlich kaum verant. Ist von mir ein gutes Reiseleiter.“

darin, daß Sie, um für kurze Zeit notwendigerweise die Hände frei zu bekommen, die Tiere neben sich stellen und diesehalb sicherweise nur für den Moment des Abholzverkaufs außer acht lassen, kann seine „große Fähigkeit“ gefunden werden.

* Schlachtwiepreise auf dem Viehhofe zu Dresden am 6. Juni 1911 nach amtlicher Feststellung.

Art Art- zierung Ges.	Rau- fleib- stück Ges.	Bezeichnung	Marktpreis für 50 kg Rind- / Schaf- Gesamt- Gewicht	
			MT.	MT.
1. a. Rindfleische, ausgemästete Rinder 4*	167	1. a. Rindfleische, ausgemästete Rinder Schlachtmutter bis zu 8 Jahren .	41-50	86-90
b. Jungfleisch ausgemästete .		b. Jungfleisch ausgemästete .	47-51	90-94
2. Jungfleische, nicht ausgemästete, — ältere ausgemästete .	157	2. Jungfleische, nicht ausgemästete, — ältere ausgemästete .	40-45	78-85
3. Rinder gedrehte junge, — gut gedrehte ältere .		3. Rinder gedrehte junge, — gut gedrehte ältere .	35-39	72-75
4. Rinder gedrehte jungen Rinder .	157	4. Rinder gedrehte jungen Rinder .	29-34	63-70
5. Rinder gedrehte Rinder und Kalben .		5. Rinder gedrehte Rinder und Kalben .	33-36	63-68
6. Rinder gedrehte Rinder und Kalben .	151	6. Rinder gedrehte Rinder und Kalben .	20-21	54-62
7. Rinder gedrehte Rinder und Kalben .		7. Rinder gedrehte Rinder und Kalben .	48-55	75-81
8. Rinder gedrehte Rinder und Kalben .	151	8. Rinder gedrehte Rinder und Kalben .	45-49	75-83
9. Rinder gedrehte Rinder und Kalben .		9. Rinder gedrehte Rinder und Kalben .	40-44	71-77
10. Rinder gedrehte Rinder und Kalben .	151	10. Rinder gedrehte Rinder und Kalben .	34-39	65-70
11. Rindfleische ausgemästete Kalben hoch- wertiges Schlachtmutter .		11. Rindfleische ausgemästete Kalben hoch- wertiges Schlachtmutter .	57-60	97-100
12. Rindfleische ausgemästete Kalben hoch- wertiges Schlachtmutter bis zu 7 Jahren .	157	12. Rindfleische ausgemästete Kalben hoch- wertiges Schlachtmutter bis zu 7 Jahren .	37-41	69-73
13. Rinder ausgemästete Rinder und Kalben .		13. Rinder ausgemästete Rinder und Kalben .	33-36	63-68
14. Rinder ausgemästete Rinder und Kalben .	151	14. Rinder ausgemästete Rinder und Kalben .	20-21	54-62
15. Rinder ausgemästete Rinder und Kalben .		15. Rinder ausgemästete Rinder und Kalben .	48-55	75-81
16. Rinder ausgemästete Rinder und Kalben .	151	16. Rinder ausgemästete Rinder und Kalben .	34-39	63-70
17. Rinder ausgemästete Rinder und Kalben .		17. Rinder ausgemästete Rinder und Kalben .	—	—
18. Rinder ausgemästete Rinder und Kalben .	151	18. Rinder ausgemästete Rinder und Kalben .	43-44	88-90
19. Rinder ausgemästete Rinder und Kalben .		19. Rinder ausgemästete Rinder und Kalben .	60-62	89-90
20. Rinder ausgemästete Rinder und Kalben .	151	20. Rinder ausgemästete Rinder und Kalben .	39-41	65-67
21. Rinder ausgemästete Rinder und Kalben .		21. Rinder ausgemästete Rinder und Kalben .	36-38	61-64
22. Rinder ausgemästete Rinder und Kalben .		22. Rinder ausgemästete Rinder und Kalben .	—	—

Rasenmeile über Roth. — Geschäftsgang: Bei Odysseus, Kalben und Kühen, Küken, Kühsen und Schafen langsam, bei Schweißen schleiß. — Von dem Auftrieb sind 5 Kinder österreichisch-ungarischer Herkunft.

Spielplan der Theater in Dresden.

Rödig. Opernhaus. Donnerstag: Die Meistersinger von Nürnberg. Anfang 6 Uhr. Freitag: Madame Bovary. Anfang 7 Uhr.

Wenzig. Schauspielhaus.

Donnerstag: Wallenstein's Lager. Die Pleissomini. Anfang 7 Uhr.

Freitag: Fliegende Blume. Anfang 1/2 Uhr.

Reichentheater.

Donnerstag und Freitag: Politische Wirtschaft. Anfang 8 Uhr.

Central-Theater.

Donnerstag und Freitag: Ein Traum. Anfang 8 Uhr.

Kongre.

Königl. Operntheater. 8 Uhr. Waisenhaus-Terr. (Röpenack)

9 Uhr. Reichs-Births. (Sied. Schmidt)

4 Uhr.

Internat. Olympia. Ausstellung (Herren, Hölziger) 3 Uhr.

Zoolog. Garten (Hölziger) 7 Uhr.

Carletos. Opera-Barleté (Hammer's) 1/4. Königshof (Grottel) 1/4. Reichsbahnhof (a. Gartendoubs) 1/2.

Spielplan der Theater in Leipzig.

Neues Theater. Donnerstag: »Abelungen.« Freitag: Der Hölzerne Holländer. — Altes Theater. Bis Sonnabend bis 16. Juni geschlossen. — Schauspielhaus. Open-Air-Bühne bis 16. Juni geschlossen. — Neues Operetten-Theater (Central-Theater)

Freitag: Das Bildnismädel.

des Sammelpfades“ überschrieben und die einzelnen Posten mit Datum und fortlaufender Zahl versehen. Das Verzeichnis reichte bis zum Jahre 1872 zurück. Die Eintragungen aus dem Jahre 1878 brachten Leonard endlich die erste greifbare Spur zu Tage. „Angelaust die Barle, Edber, Idris“ und „Phöbe“ umgetauft, lautete die betreffende Eintragung, die seine Pulse höher rütteln möchte.

Eine lange Reihe weiterer Notizen einer Anzahl Jahre hindurch erbrachte ihm den Beweis, daß die „Phöbe“ zum Kohlenschiff degradiert worden war, daß kurze Fahrten zwischen dem Tone- und Humberflüsse und London zurücklegte. Und dann kam die Schlussmeldung:

„Phöbe“ bei einem Zusammenstoß weit von Harwich gänzlich verloren gegangen. Bloß Vollast an Bord geführt. In den Märchen von Wabeney an Sand geraten; Vergung wegen absoluter Seemüdigkeit unterblieben.“

Leonard strich sich mit der Hand über die Augen und starrte auf die beschriebenen Blätter, ohne das Schnarchen zu hören, das der betrunkene Blenskop vernehmlich ließ.

„Das ist ja großartig!“ rief er schließlich aus. „Das muß das Brac des „schwarzen Tid“ sein — keine sechs Meilen von der Windmühle. Ich glaube mich wirklich zu erinnern, daß man das Ding „Phöbe“ nannte.“

Er war einen prüfenden Blick auf den Sproß des letzten Inhabers der Firma Blenskop u. Co. und da er sich überzeugen mußte, daß es ganz ausichtslos sei, von ihm irgendwelche Ausschlüsse zu erhalten, oder ihn auch nur aus seinem Tiefen Schloß zu wecken, nahm er das „Verzeichnis“ ganz einfach unter den Arm und verließ den Laden. Seine Beschäftigung dafelbst hatte ihn zu sehr in Anspruch genommen, als daß er bemerkte